

Wort zur Woche: Geburtswehen ...

von Stefan Kömm, PG Niederwerrn-Oberwerrn,
zum 15. Sonntag im Jahreskreis, 12. Juli 2020
zur Lesung Röm 8,18-23

Liebe Mitchristinnen und Mitchristen aus Niederwerrn und Oberwerrn,
liebe Leserinnen, liebe Leser!

Es gibt Themen, da können nur Frauen richtig drüber reden, da haben wir Männer, zumindest die meisten von uns, keine Ahnung. Ich meine Themen wie Mode und Schuhe, Hochzeiten in Fürstenhäusern, romantische Filme oder die Lehrer der eigenen Kinder. Und ein Thema, wo wir Männer nie richtig mitreden können, ist sicher das Thema „Geburt“.

Mittlerweile ist es zwar normal, dass auch der Vater bei der Geburt dabei ist, aber was eine Frau bei einer Geburt empfindet, was Wehen sind, was das für ein Gefühl ist, ein Kind zur Welt zu bringen, was es für ein Gefühl ist, das Neugeborene zum ersten Mal in den Arm zu nehmen, das wissen letztlich nur die Frauen, die selber Mutter sind.

Wir Männer können da eigentlich nicht mitreden. Und trotzdem redet an diesem Sonntag ein Mann über Geburt und Wehen: Paulus in der Lesung, Kapitel 8 im Römerbrief. Paulus über Geburt - ausgerechnet auch noch der Mann, von dem wir als einzigem im Neuen Testament wissen, dass er aus Überzeugung ehelos gelebt hat. Der spricht hier von Geburt und von Wehen. Wie kommt er dazu?

Eigentlich ist die tiefere Frage, von der er ausgeht, eine die uns alle bewegt, Männer und Frauen, Gläubige und Ungläubige. Es ist die Frage nach dem Leid. Warum gibt es Leid? Warum gibt es so viel Unheil auf dieser Welt? Warum Hunger und Krankheit und Schmerzen? Jeder von uns muss in seinem Leben eine Deutung finden, eine Interpretation, wenigstens für sich selbst muss eigentlich jede und jeder von uns den Versuch einer Erklärung machen. Eine allgemeingültige Antwort auf die Frage nach dem Leid gibt es nicht. Aber was denkst du darüber? Was ist deine Erklärung?

Da versucht Paulus uns zu helfen, indem er im Blick auf all das Leid in dieser Welt einen Vergleich anstellt. "Ich weiß, da gibt es viel Unheil in dieser Welt", sagt Paulus. "Aber ich bin überzeugt, das bedeutet nichts im Vergleich zu der Herrlichkeit, die uns erwartet. Versucht es doch einmal so zu sehen wie die Wehen bei einer Geburt. Die sind auch schmerzhaft. Aber wenn das Kind da ist, sind die ganz schnell vergessen! Und es ist, als ob die ganze Schöpfung durch solche Geburtswehen hindurch muss."



Ich finde, das ist ein sehr schönes und hoffnungsvolles Bild. Ich denke an eine Bekannte von mir, die mir ein paar Wochen nach der Geburt ihres ersten Kindes erzählt hat: "Das war so schlimm! Nie mehr! Das mach ich nicht nochmal mit! Das ist unser erstes und letztes Kind!" Mittlerweile haben die drei Kinder! Offensichtlich ist die Erinnerung an den Schmerz doch verblasst gegenüber der Freude am Kind.

Natürlich gibt es auch Leid, das nach allem menschlichem Ermessen sinnlos und schlimm erscheint. Ich bin auch schon Leid begegnet, in dem ich beim besten Willen keinen Sinn erkennen konnte und kann. Ich denke, man muss aufpassen, mit diesem Bild der Geburtswehen nicht alles einfach schönzureden. Aber ich denke, die Erfahrung, dass Schweres, Krankheit, Schmerz, Probleme, uns haben wachsen lassen, hat jeder schon gemacht. Durch Schwierigkeiten hindurch wird oft Neues geboren.

Der Jugendliche muss durch die Pubertät durch, oft mit Konflikten, mit Problemen mit sich selbst und anderen, um als Erwachsener geboren zu werden. Manche Fußballmannschaft kommt so richtig in eine Krise, macht schwierige Wochen und Monate durch, steigt vielleicht ab oder kommt knapp am Abstieg vorbei, um sich dann neu aufzustellen und neu zu organisieren und um dann am Ende gestärkt und besser als je zuvor herauszukommen. Wenn alles so normal läuft, wächst in der Regel nicht viel. Wir machen weiter wie immer, wir machen

weiter wie gehabt. Im Gespräch mit Brautpaaren vor der Trauung höre ich das öfter. Sie erzählen, dass eine Krisenzeit in Nachhinein gesehen die Zeit war, wo sie so richtig zusammengewachsen sind.

Liebe Zuschauerin, lieber Zuschauer!

Dieser Abschnitt von Paulus und den Geburtswehen beschäftigt mich in letzter Zeit. In diesen Wochen auch immer wieder die Frage: Was könnte aus dieser Corona-Krise auch an Positivem hervorgehen, was könnte an Neuem geboren werden durch die Wehen dieser Zeit hindurch?

Eine einfache Antwort fällt mir da schwer. Aber wenn ich mal eine Phantasiereise mache: Wir schauen in drei Jahren zurück auf diese Zeit und sagen: Ja, es war schlimm, aber bis heute wirkt ja wenigstens positiv nach, dass ...

Wie würden Sie diesen Satz gern ergänzen, was würdest du dir denn wünschen, dass diese Krise an Positivem hervorbringt?

Vielleicht, dass wir dann daraus gelernt haben, dass weniger oft mehr ist? Von vielen hab ich gehört: Mir hat gut getan, mal mehr Zeit mit der Familie zu verbringen, nicht ständig bei allen möglichen Veranstaltungen und Treffen zu sein, nicht ständig auf Achse zu sein ...

Oder dass wir dann sagen werden: Es ist eine neue Kultur des Urlaubsmachens entstanden. Viele haben entdeckt, dass es nicht unbedingt die Flugreise oder die Kreuzfahrt sein muss. Die Natur konnte sich erholen und profitiert bis heute davon ...

Oder werden wir sagen: Die Wertschätzung für einige Berufe, in der Pflege, aber auch in anderen Bereichen, hält bis heute an und schlägt sich endlich auch in einer besseren Bezahlung nieder.

Werden wir sagen: Unsere ganze Gesellschaft hat doch da den Wert von Solidarität, von Gemeinschaft, den Wert unseres Vereinslebens und der gemeinsamen Feste neu entdeckt?

Werden wir sagen: Unsere Kirche ist ja damals ganz schön in eine Krise gekommen. Aber jetzt, ein paar Jahre später, muss man sagen: Das hat ihr gutgetan.

Sie hat schmerzhaft gelernt, dass sie nicht weitermachen kann wie bisher. Dass die Verantwortlichen mehr auf die Menschen hören müssen. Dass Frauen endlich mehr Rechte bekommen müssen. Viele Gemeinden haben sich neu ausgerichtet und haben wieder viel mehr Energie auf das Wesentliche verwandt.

Alles unrealistisch, alles nur schöne Träume? Manche sind ja der Überzeugung: Wir werden nach der Krise alle da weitermachen wo wir davon aufgehört haben. Wir werden nichts lernen, es wird nichts Positives herauskommen. Wir machen weiter wie immer, wir machen weiter wie gehabt.

Ich weiß es nicht. Aber ich weiß: Ich möchte die Probleme, den Schmerz, das Leid, das diese Krise mit sich gebracht hat, nicht kleinreden oder abtun. Aber es wäre doch ein gewisser Trost, wenn auch das eine oder andere Positive dabei herauskäme.

Im Spanischen gibt es das Sprichwort: „No hay mal que por bien no venga.“ Es gibt kein Übel, aus dem nicht auch etwas Positives hervorgehen kann. Auch für die Kirche waren Krisenzeiten jedenfalls oft Zeiten, aus denen sie gestärkt hervorgegangen ist, wenn sie sich neu besonnen hat auf ihren Auftrag. Von der Sichtweise des Paulus möchte ich mir jedenfalls Mut machen lassen, vor Problemen nicht davon zu laufen, sondern sie als Geburtswehen zu verstehen und sie als Auftrag, als Chance, anzunehmen. Welche Neugeburt würdest du dir wünschen durch die Wehen dieser Corona-Krise hindurch?